| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| STEINBRUCH<br>= „STA$^{O}$ BRUCH<br><br>>Steinbrüche gab es insbesondere am Talhang der untersten „Morschbach“ auf der Seite vom „Unteren „Altenberg“, wo laut Lb 1817/20 unter den Nummern 5964 – 5968 nicht weniger als 6 Mitbesitzer von Steinbruchgelände, darunter seit 1819 die Saline Ludwigshalle, genannt sind. Im GKW 1807 sind die Umrisse dieser einzelnen Steinbruchbereiche (je nach dem damaligen Abbaustand des Gesteins der dortigen Einzelparzellen) genau markiert, wobei 2 Komplexe bestanden: ein kleinerer rechterhand unmittelbar am Austritt der „Morschbach“ in das Neckartal nahe der „Loh-“ und der „Walkmühle“ (siehe in Band 1 die Abb. E 5, S. 312!), daneben Richtung WT ein größerer solcher, dem sich ostwärts zur Gemarkung WT hin der „Magdalena Rain“ mit der dem Salinenbau zum Opfer gefallenen Magdalenenkapelle (siehe in Band 1 die Abb. B 7, B 8a und 8b, S. 175/176, sowie S. 257/258!) angeschlossen hat. Im PBKW und Gb von 1840/43 findet sich dieser Komplex unter F I B Nr.16 (Acker, Weinberg und Steinbruch) und Nr. 17 (Steinbruch) aufgezeichnet bzw. aufgeführt.-<br>Einen weiteren Steinbruch gab es oben an der untersten „Erbach“ am Hang vom „Winterberg“ im Höhenbereich um 180 m ü. N.N. sowie im Südzipfel vom „Bonfelder Wald“ westlich der „Pfeifersklinge“. Letzterer dürfte mit dem ausgangs 1910 „in der Hohenried“ eröffneten solchen identisch sein. Nach KOKEN[111] zeigte der nach dem Zweiten Weltkrieg als sog. Schuttplatz dienende und heute vollständig verfüllte Steinbruch im „Winterberg“ in seinem westlichen Bereich von oben nach (Forts. siehe Spalte 4!) | I B, III D, XVII B<br><br>***Abb. 65: Die „Steinbrüche“ am Austritt vom „Morschbachtal“ - ins „Neckartal“ in der Fußzone vom „Altenberg“ an der Grenze der Bergmarkung zur Talmarkung im GKW von 1807** | | 1807: Steinbrüche<br>1817/20: Ober den Steinbrüchen<br>---<br><br>Forts. von Spalte 1:<br>unten ohne Einbeziehung der oben anstehenden Lettenkohle und des Abraums folgendes Profil:<br>*„-1,00 m: Glauconitkalk;*<br>*-0,50 m: Gekrösekalk;*<br>*-0,50 m: Splitterkalk;*<br>*-1,50 m: Dunkle Bairdienletten, Bairdienletten mit Kalkbänken, unregelmäßige Ablösungen von halbkristallinem Kalk, Knollenlager in Bairdienletten;*<br>*-0,60 m: Brockelkalk, dann halbkrystalliner Kalk, dann Blaukalk;*<br>*-0,70 m: krystalliner Kalk;*<br>*-0,15 m: Letten und Mergelkalk, braun verwitternd;*<br>*1,00 m: Blaukalk, in der Mitte Brockelkalk, gelbbraun verwitternd;*<br>*-0,15 m: Letten;*<br>*1,00 m: Blaukalk, in der Mitte mit wulstigen Ablösungen, Letten;*<br>*3,00 m: Mehr oder weniger bröcklige und wulstige Kalke, Blaukalk, darunter Blaukalk mit kalcitischen Durchschnitten von Hörnesia und Myophoria.*“-<br>In allen diesen genannten Steinbruchzonen standen die Bänke des harten obersten Hauptmuschelkalks an, die an den beschriebenen Talhängen unmittelbar zugänglich und deshalb leicht abbaubar gewesen sind. Der gewonnene Muschelkalk wurde hauptsächlich zu Straßen- und Wegschotter zerkleinert, was die im Steinbruch und am Wegesrand auf ihren Stein- und Schotterhaufen sitzenden Steinklopfer besorgten. Der Steinbruch „Im Winterberg“ war, als 1837 der Bau des chausseemäßigen Fahrwegs vom „Hohenstädter (Forts. siehe Spalte 5!) | Forts. von Spalte 4:<br>Weg“ durch die „Erbach“ bis zur Heinsheimer Gemarkungsgrenze anstand, eigens dafür geöffnet worden, und auch der Steinbruch im Randbereich vom „Bonfelder Wald“ in der „Pfeifersklinge“ dürfte beim Straßen- und Wegausbau im SW-Bereich der Markung für mäßige Transportwege gesorgt haben.. Die Steinbrüche gewannen vor allem durch den Ausbau des Hauptwegabschnitts zwischen der Untereisesheimer und der Rappenauer Grenze zu einer bescheidenen Chaussee in den 1820er Jahren durch die Stadt und noch mehr durch deren Ausbau und Erhebung zur Provinzialstraße durch den hessischen Staat sowie durch die von diesem damals mit Nachdruck geförderte Herrichtung der Vizinalwege und Feldwege in den ausgehenden 1830er und beginnenden 1840er Jahren wachsende Bedeutung.-<br>Doch lieferten die unter den obersten Grenzschichten des Muschelkalks anstehenden dickbankigen sog. Schalentrümmerbänke ebenfalls einen widerstandsfähigen Werkstein (Kornstein) zur Herstellung insbes. von Mauersteinen, Tor- und Türsteinen, Schweinetrögen, Grenzsteinen u. a. m. Begehrt als Bausteine waren auch die leichter bearbeitbaren „Tauchsteine“ (auch: „Dauchsteine“); das waren die an Austritten von kalkhaltigem Hang- oder Quellwasser durch Verdunstung unter Entweichen von Kohlensäure entstandenen sog. Kalktuffsteine (Kalksinter). Diese bildeten sich bevorzugt in den Hangbereichen sowohl der Übergangszone des auslaufenden untersten Lettenkeupers hin zum wasserstauenden obersten Muschelkalk (Fränkische Grenzschichten: Glaukonitkalk- und Bairdienton-Zone) als auch des auslaufenden untersten Gipskeupers zum wasserstauenden obersten Lettenkeuper (Grenzdolomit- und Grüne Mergelton-Zone) hin. Von diesen sollen in der Gemarkung WB die besten am O-Rand der „Michelbach“ beim „Farzbrünnlein“ (siehe dort!) gewonnen worden sein.[112] Weiteres zur Gewinnung von „Tauchsteinen“ siehe unter „Der Obere Wörth“ und „In den Felsen“ Gemarkung WT!-<br>Doch wurde aus den Schichten des „Hauptsandsteins“ des mittleren Lettenkeupers auch ein bräunlich-grauer bis bräunlich-gelber feinkörniger Sandstein gewonnen, der ebenfalls einen vorzüglichen Werkstein abgab. Es ist anzunehmen, dass dieser in den oben beschriebenen Steinbrüchen abgebaut worden ist, in denen die über den Muschelkalkbänken anstehenden Lettenkeuperschichten mit dem dortigen „Hauptsandstein“ freigelegt waren. |

**Abb. 65: Die „Steinbrüche“ am Austritt vom „Morschbachtal“ ins „Neckartal“ in der Fußzone vom „Altenberg“ an der Grenze der Bergmarkung zur Talmarkung im GKW von 1807**

Anmerkungen: Die fehlenden Gewässer-, Weg- und Gebäudebezeichnungen sind ergänzt. Die Steinbrüche sind durch graue Schraffierung hervorgehoben.

Besonders wichtig erscheint auch der Hinweis, dass hier der Zustand von 2 Jahrzehnten vor dem Bau der Saline Ludwigshalle wiedergegeben ist.

